

«Die Kirche könnte zur Akzeptanz der Lesben und Schwulen beitragen»

Homosexualität in Kirche und Gesellschaft

Ein Interview mit Hildegard Schmittfull

Menschen, die lesbisch oder schwul sind, werden moralisch verurteilt, ausgegrenzt und diskriminiert. Zwar findet ein Umdenken statt, und politischen Vorstösse streben eine rechtliche Gleichstellung an, aber von vollständiger Akzeptanz durch die Gesellschaft sind wir noch weit entfernt. Das hat auch mit der Haltung der katholischen Kirche zu tun. Im nachfolgenden Gespräch geht die Theologin Hildegard Schmittfull auf diese Haltung ein und äussert sich dazu, was die eigentliche Aufgabe der Kirche sein müsste oder könnte?

Frau Schmittfull, was ist Homosexualität?

Hildegard Schmittfull: Homosexualität meint die Liebe und die sexuelle Ausrichtung *zwischen* Menschen gleichen Geschlechts: eine Frau liebt eine Frau oder ein Mann liebt einen Mann. Man nimmt an, dass vier bis fünf Prozent der Menschen homosexuell sind. Zählt man Bisexuelle dazu, also diejenigen Menschen, die sowohl eine Frau als auch einen Mann lieben können, so ist die Prozentzahl höher.

Und was ist Homosexualität nicht?

H. Sch.: Lange ist behauptet worden, Homosexualität sei eine Krankheit. Nach heutiger wissenschaftlicher Auffassung ist sie das nicht. Sie ist weder Behinderung noch Perversion, sie ist nicht als kriminell zu bewerten, wie es lange, z.B. in Deutschland über den Paragraphen 275, geschehen ist. Homosexualität ist weder eine Begrenzung der Liebesfähigkeit noch ist es sexuelle Unreife. Heute wird sie als eine Variante menschlichen sexuellen Verhaltens begriffen, eine Lebensform aus der Vielfalt von möglichen Lebensformen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass dieses Verhalten nicht wegtherapierbar ist, wie dies vielfach geglaubt wird. Schwule und Lesben erleben ihre sexuelle Ausrichtung als natürlich und ihrem Wesen entsprechend.

Wenn eine Frau eine Frau liebt, so ist das, gemäss der Lehre der katholischen Kirche, gegen das Naturgesetz. Der Liebesakt ist Sünde. Wie begründet dies die Kirche?

H. Sch.: Die katholische Kirche anerkennt, dass es Schwule und Lesben gibt. Sie verurteilt also die Homosexualität nicht, wohl aber ihre Praxis.

Warum diese Unterscheidung?

H. Sch.: Für die katholische Kirche ist der Ort, an dem Sexualität ausgelebt werden darf, die Ehe. Beziehungen zwischen Homosexuellen entsprechen nach der Lehre der Kirche nicht der natürlichen Schöpfungsordnung. Deshalb sind sie aufgefordert, sich sexuell zu enthalten. Im neuen Katechismus wird deutlich gesagt, dass Homosexuelle zur Keuschheit berufen sind. Ausserdem ist der Zweck der Sexualität auf die Zeugung von Kindern ausgerichtet, und das erfüllt der homosexuelle Akt nicht.

Die Praxis zeigt, dass die Forderung zur Keuschheit für die meisten homosexuellen Menschen eine Überforderung ist. Die zölibatäre Lebensform ist in der katholischen Kirche ein spezifisches Charisma. Ich selbst gehe diesen Weg und erlebe ihn als sehr sinnvoll. Aber ich glaube nicht, dass er verordnet werden kann.

Moralische Forderungen, die nicht erfüllt werden können und von den meisten Menschen nicht als sinnvoll angesehen werden, führen leicht zur Doppelmoral, oder zur Abspaltung und

Verdrängung der Sexualität. Von der Psychologie wissen wir aber, dass alles Verdrängte in irgend einer Form wirkt, oft auch im Dunkeln.

Die Sexualität ist in der Geschichte der Kirche weitgehend negativ bewertet und mit Tabus belegt worden, was vielfach Ursache für eine Doppelmoral wurde. Doppelmoral jedoch tut weder den betroffenen Menschen, noch der Kirche als Organismus gut.

Um Homosexualität zu verurteilen, werden immer wieder bestimmte Bibelstellen zitiert, zum Beispiel aus dem Buch Leviticus. Wie relevant sind diese?

H. Sch.: Die meisten der Exegeten, also der Fachleute für die Bibelauslegung, sagen eindeutig, dass diese zitierten Situationen nicht auf die heutige Zeit übertragen werden können. Sie sind immer in einen spezifischen gesellschaftlichen Kontext hinein gesprochen. So im Buch Leviticus, wo es um die Reinheit und das Überleben des Volkes Israel geht: Der männliche Samen und die Fruchtbarkeit haben einen hohen Stellenwert, wegen der Zeugung von Kindern. Darum steht, es sei falsch, wenn «ein Mann bei einem Mann liegt». Dort aber, wo z. B. Unzucht verurteilt wird, wird gar nicht unterschieden zwischen homosexuellem und heterosexuellem Verhalten.

Übrigens kennt die Bibel die angeborene Homosexualität nicht, somit auch nicht die innige, dauerhafte Liebesbeziehung, die viele Lesben und Schwule als Lebensform wählen.

Lesben, Schwule und Bisexuelle werden immer noch in massiver Weise diskriminiert. Wäre es nicht Aufgabe der Kirche, hier ein Zeichen zu setzen?

H. Sch.: Es gibt viele Minderheiten, für die sich die Kirche mit grosser Selbstverständlichkeit einsetzt, z.B. für Behinderte oder rassistisch Verfolgte, damit diese menschenwürdig leben und ihre Persönlichkeit entfalten können. Die Homosexuellen sind eine Minderheit und für viele Betroffene ist das ausgangsweise mit Schuld- und Schamgefühlen besetzt. Leider war in der Vergangenheit die kirchliche Sexualmoral mit verantwortlich für die Abwertung der Sexualität und der Homosexualität im Besonderen. Heute vertreten selbst namhafte Moraltheologen, homosexuelle Beziehungen nicht als sündhaft zu bezeichnen, denn wer lesbisch oder schwul veranlagt ist, hat gar nicht die Freiheit einer moralischen Entscheidung und das wäre eine Voraussetzung für Schuld.

Homosexuell oder heterosexuell, das ist einfach gegeben, da ist weder Verdienst noch Schuld. Und ich meine, die Kirche müsste von der Würde des Menschen ausgehen, sie könnte zur Akzeptanz homosexueller Menschen beitragen. In der Seelsorge könnte eine spezielle Begleitung diesen Menschen helfen, sich selbst anzunehmen und wertzuschätzen. Viele Betroffene haben damit Mühe, weil sie Ablehnung in der Gesellschaft erleben. Ich meine auch, dass auch die Kirche ein elementares Interesse daran haben müsste, dass Menschen in tragfähigen Beziehungen leben. Für mich sind die folgenden Fragen zentral: Was hilft dem Menschen für ein würdevolleres Leben, wie kann er sich persönlich entfalten, was hilft ihm, dass er liebesfähig wird? Ich würde mir wünschen, dass die Kirche hier in die Gesellschaft hinein spurt. Das ist eigentlich ihr Auftrag.

Oft und gerne beruft sich die katholische Kirche auf die Liebe, als Grundlage ihres Selbstverständnisses. Sie verweigert jedoch lesbischen und schwulen Paaren, die ihre Liebe vor Gott bezeugen wollen, jeglichen kirchlichen Segen.

H. Sch.: Rituale helfen uns, unser Leben zu bewältigen. Ich bin der Meinung, dass es an der Zeit wäre, Liturgien und Rituale zu entwickeln, die einen kirchlichen Segen einschliessen. Allerdings würde ich eine solche Feier nicht mit einer Trauung gleichsetzen, und zwar weil die Ehe selbst in der Krise ist. Wir leben in einer Zeit des Übergangs, wir sind erst so kurze Zeit dabei, die Homosexualität zu akzeptieren, und auch für sonstige Partnerschaften wird nach neuen Ritualen gesucht, anstelle der sofortigen Eheschliessung. Gerade wenn Paare spüren, dass sie

eine dauerhafte Bindung eingehen wollen, wäre es wünschenswert, wenn sie von Seiten der Kirche Heimat und Stärkung erfahren, damit sie ihre Beziehung verantwortungsbewusst und würdevoll leben können.

Interview: Yvonne Kane

Zur Person

Hildegard Schmittfull ist Theologin, Sozialarbeiterin und ehemalige Leiterin des St. Katharina-Werkes Basel. Zwei Jahre lang hat sie in einer theologischen Kommission mitgearbeitet, die für die Schweizerische Bischofskonferenz zur Fragestellung «Homosexualität und Kirche» Stellung nahm.

Zum Weiterlesen

- Soeben erschienen ist das neue SKF-Diskussionpapier zum Thema «Lesben, Schwule und Bisexuelle in Kirche und Gesellschaft». Siehe Artikel und Hinweis auf Seite 12. Im Anhang enthält es nebst Glossar und Literaturliste auch ein Verzeichnis der Informations- und Beratungsstellen.
- Udo Rauchfleisch. Schwule, Lesben, Bisexuelle. Lebensweisen, Vorurteile, Einsichten. Vandenhoeck 1996, ISBN 3-525-01425-2, SFr. 41.-